



Streifen / unbekannt



Golden / Ben im Alter von vier Jahren

# Stockgeschichten – Teil 1



Wendeltreppe / Anna im Alter von knapp sechs Jahren



Schraffur / Ben im Alter von vier Jahren

## Martina Schaab

**Ich schätze mich glücklich, in einem Waldkindergarten arbeiten zu können. Wir bewegen uns bei Wind und Wetter für mehrere Stunden draußen in der Natur. Ein einfach eingerichteter Bauwagen dient uns als Schutzhütte oder auch als Spielort. Das tägliche Draußen sein unter freiem Himmel lässt die heranwachsenden Kinder unvergessliche Erfahrungen sammeln.**

Einige Erfahrungen möchte ich in diesem Aufsatz wiedergeben. Sie dokumentieren kleine Ereignisse, die Kinder zwischen drei und sechs Jahren im Waldkindergarten erfahren konnten – mit einem dem Wald sehr nahe liegenden Material: Dem Stock.

Was tun Kinder alles mit Stöcken? Sie brechen, messen, vergleichen, schleppen, ziehen, transportieren, untersuchen, schnitzen, riechen, fühlen Stöcke, .... In

Rollenspielen benennen sie den Stock einfach in neue Phantasiegebilde um. Er erhält einen neuen Namen wie zum Beispiel „Donnerbüchse“, „Zauberstab“, „Hexenbesen“, „Straßenkehrmaschine“, „Schranke“, „Laserpistole“, „Feuerwehrschauch“, „Krankenhausspritze“, ... die Liste könnte endlos fortgesetzt werden.

So gibt es viele Stockgeschichten zu erzählen. Zehn von ihnen habe ich für diesen Artikel ausgesucht.

Schauen wir aufmerksam auf diese kleinen Geschichten, können sie unser Herz erfreuen und unsere Augen öffnen helfen für einen tieferen Einblick in eine wunderbare Kinderwelt.

Die nachfolgenden sieben Stockgeschichten ereigneten sich alle an einem einzigen Vormittag, dem 9. Februar 2007.



Ich habe den Stock wertvoll gemacht / Jonas im Alter von drei Jahren



Ich habe einen Buchstaben reingeschnitzt / Anna im Alter von knapp sechs Jahren

## Erste Stockgeschichte

### Ich habe den Stock wertvoll gemacht

**Begegnung** Jonas (drei Jahre) zeigt mir seinen geschnitzten Stock und sagt deutlich mit lauter Stimme: „Ich habe den Stock wertvoll gemacht. Ich bin auch ein Räuber. – Ich habe den Stock wertvoll gemacht.“

Ich schaue mir den Stock an.

Mich berührt der Satz „Ich habe den Stock wertvoll gemacht“. Jonas' Stock ist einer von vielen tausend Stöcken des Kölner Stadtwalds. Durch sein Erblicken und sein Ertasten schenkt Jonas dem Stock gezielte Aufmerksamkeit. Er setzt sich mit dem Stock intensiv auseinander. Er fühlt ihn, er misst seine Länge, seinen Umfang, seinen Widerstand, er schnitzt ihn. Durch seine Bearbeitung erfährt der Stock eine Umwandlung. Damit hat sich Jonas selbst aktiv in den Stock eingebracht. Der Stock ist nicht mehr allein ein Stock unter tausend anderen Stöcken im Kölner Stadtwald – er trägt eine zusätzliche Geste – Jonas' Geste.

Durch Jonas erhielt ich die Chance, diesen Stock auch für mich zu entdecken, ihn betrachten zu lernen. In dem Augenblick, als Jonas mir den Stock mit dem Satz „Ich habe den Stock wertvoll gemacht“ zeigte, in diesem gegenwärtigen Moment begann ich, um die Existenz dieses Stocks zu wissen, um seine Qualität und um seine Verwandelbarkeit. Diese Momente der Bewusstseinsweiterung sind Momente, in denen sich das Ich mit dem Gegenüber in Beziehung setzt. Jonas tritt mit dem Stock in Beziehung, ich trete mit dem Stock in Beziehung, Jonas tritt über den Stock mit mir in Beziehung. Es sind also Momente der Begegnung – vielleicht deshalb meine tiefe Berührtheit. ... „Ich habe den Stock wertvoll gemacht.“ Dieser Satz wird mir unvergesslich bleiben.

## Zweite Stockgeschichte

### Ich habe einen Buchstaben reingeschnitzt

**Gedächtnisspur** Anna (knapp sechs Jahre) hebt mit dem Messer die äußere Schale von ihrem Stock ab und kommentiert ihr Tun mit den Worten: „Ich habe einen Buchstaben reingeschnitzt.“

Ich betrachte den Stock neugierig und sehe deutlich ein „i“ abgebildet.

Maria Montessori entwickelte Buchstabenkarten mit einer rauen Sandoberfläche, so dass dem Kind neben den kognitiven Lernerfahrungen auch sinnliche Erfahrungen – in diesem Fall Tasterfahrungen – ermöglicht werden können. Ein knapp sechsjähriges Mädchen entwickelt ähnliches: Sie erfindet eine Taststrasse auf ihrem geschnitzten Stock: Fahre ich mit dem Finger über das eingekerbte „i“, dann beginne ich zu ahnen, was Lernen für ein Kind eigentlich bedeutet; ich assoziiere: Anna weiß nicht nur nachahmend um das „i“, sondern sie erfindet es neu für sich – sie brennt dieses „i“ als unvergessliche Erinnerungsspur in ihr Gedächtnis und auch als ureigene Geste ins Holz ein; eine Spur, die mehr ist als ein formaler Buchstabe.

## Dritte Stockgeschichte

### Ich habe ein ... Auge, Auge, Mund

**Eigentätigkeit von Kind und Natur** Lina (fünf Jahre) schnitzt ihren Stock ganz ab. Es bleibt keine Rinde mehr übrig. Sie schaut auf kleine winzige dunkle Stellen im „Weiß“ des geschnitzten Stockes.

Lina ruft begeistert: „Ich habe ein ... Auge, Auge, Mund.“

Anna beugt sich darüber und schaut sich Linas Stock ganz genau an und lacht: „Linas Witzstock!“

Lina antwortet: „Genau, der lacht.“

Tatsächlich sehe auch ich bei genauem Hinschauen unter der abgeschälten Rinde ein kleines Gesichtchen mit zwei Augen und einem lachenden Mund. Dieses Gesicht ist in seinem Durchmesser höchstens 1,5 mm groß, so dass ich genau hinschauen muss, um es zu erkennen. Eine fotografische Dokumentation dieses Stockes war nicht möglich.

Die Natur schenkt uns viele ihrer kleinen und großen Wunder. Eines davon ist das Wunder ihrer Eigentätigkeit. Nicht nur das Kind ist in seinem Schöpferimpuls wirksam, sondern auch die Natur als Ort unaufhörlicher Wandlungsprozesse. Wetter, Jahreszeiten, chemische Prozesse, Tierwelten ... und viele andere Einwirkungen und Bedingungsgefüge sorgen für den hochkomplexen, immer fortwährenden Wandel in der Natur. Die hier beschriebene Eigentätigkeit der Natur ist für das kindliche Spiel anregend und vorbildhaft. Stöcke zeigen uns aufgrund der großen Umwandlungsprozesse bei genauem Hinschauen unendlich viele „Gesichter“ und „Geschichten“: Sie enthalten tausendfach Farben, Strukturen, Maserungen, Muster, Rhythmen und Spuren gelebter Vergangenheit. Manchmal sind diese Spuren in der Tat zum Verwechseln den geschnitzten Spuren der Kinder ähnlich. Reihe ich sie nebeneinander, kann ich sie kaum noch voneinander unterscheiden. Kind und Natur werden eins – das Kind wird Teil der Natur und die Natur ist Teil des Kindes.

### Einladung zum Ratespiel

Wenn Sie möchten können Sie ausprobieren, die Eigenaktivitäten der Natur und die Eigenaktivitäten des Kindes mit Hilfe der Fotoserie 7–10 zu unterscheiden. Die ursprünglichen Stöcke aus der Natur sind den geschnitzten Stöcken der Kinder sehr ähnlich, ich erkenne kaum einen Unterschied. Wer sich auf ein Ratespiel einlassen möchte, kann die Stockreihe von links nach rechts „lesen“ und nachprüfen, ob der eigene Eindruck mit der Realität übereinstimmt. Unter dem Foto steht die Auflösung geschrieben. K steht für Eigentätigkeit des Kindes und N für die Eigentätigkeit der Natur.



**Rhythmus** / Eigentätigkeit von Kind und Natur /  
Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren  
Stockfolge von links nach rechts: N-N-K-K-K-K-N-K-K-N-N



**Ringe** / Eigentätigkeit von Kind und Natur /  
Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren  
Stockfolge von links nach rechts: N-N-N-K-K-K-K-N-N-K-K-N



**Helle Serie** / Eigentätigkeit von Kind und Natur /  
Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren  
Stockfolge von links nach rechts: N-N-N-K-K-K-K-N-N-K-K-N



Ich bin schussicher / Leon im Alter von vier Jahren

### Vierte Stockgeschichte

#### Ich bin schussicher

**Ureigenes Bedürfnis** Leon (vier Jahre) schnitzt an seinem langen Stock eine Stelle von ca. 0,5 cm x 2 cm weg. Er hat offensichtlich das Schnitzen beendet. Denn er steht auf und legt sein Messer weg. Ich richte mein Wort an Leon: „Da ist jetzt eine helle Stelle.“

Leon schweigt und geht weg.

Leon kommt nach ca. zwei Minuten wieder zu mir zurück und zeigt auf die helle Stelle an seinem Stock und erklärt: „Da kommt das Magazin rein.“ Ich höre ihm zu.

Wir begegnen uns fünf Minuten später wieder. Leon zeigt auf die helle, geschnitzte Stelle am Stock und sagt noch einmal: „Da kommt das Magazin rein.“

Nach einer kurzen Pause fährt er fort zu erzählen: „Wenn ich das Magazin rein stecke, dann wird das Pfeffer. Das nennt man Pfefferpistole. Brrrrrrr – Hast du gehört?“ Ich nicke anerkennend.

Ein paar Minuten später beginnt Leon wieder, an seinem Stock weiter zu schnitzen. Es entstehen den ganzen Stock entlang helle Streifen.

Nach ca. 10 Minuten Schnitzzeit steht er auf und kommt mit dem Satz „Ich habe Löcher gemacht“ zu mir gelaufen.

Ich frage ihn: „Was steckst du da rein?“

Leon antwortet: „Nichts. Das sind Leuchtstreifen. Ein Leuchtstreifenband.“

Nach ca. 15 Minuten kommt Leon abermals mich besuchen und verkündet laut: „Ich bin schussicher. Der Räuber nicht. Ich habe Handschellen, damit kann ich die Beine und die Hände fesseln.“ Leon läuft davon. Doch bereits nach einer Minute taucht er wieder vor mir auf und sagt mit fester Stimme: „Außerdem bin ich ein Polizist. – Banküberfall. Brrrrrrr.“

Leon hebt dabei die Waffe und strahlt über das ganze Gesicht.

Die Beobachtung dauert ca. eine Stunde. Es ist faszinierend, dass sich ein vierjähriger Junge voller Hingabe über fast 60 Minuten mit einem Thema – nämlich mit dem eigenen Phantasiethema – beschäftigen kann. Da geht es nicht erzieherisch um die Implementierung von Basiskompetenzen wie zum Beispiel Ausdauer oder Konzentrationsfähigkeit. Leon bildet sein persönliches Lernfeld, indem er sich seiner eigenen Idee widmet. Schlüsselkompetenzen werden nebenbei erworben, ohne dass das von mir als Erzieherin oder vom Kind beabsichtigt gewesen wäre: Zum Beispiel schult Leon seine Augen-Hand-Koordination beim Schnitzen und erwirbt die Fähigkeit, auf friedliche Weise innere Konflikte und Ängste zu bekämpfen und sie konstruktiv zu bearbeiten. Mit Hilfe eigener Gestaltideen kann Linus sich seinen inneren Gefühlswelten nähern und eine Strategie entwickeln, die tatsächlich ganz schlicht Spielen bedeutet: In diesem Fall das Spiel „Polizei und Bankräuber“ mit einer selbst hergestellten Waffe. Dass diese Waffe nicht andere bedrängt, sondern den eigenen Ängsten Schutz bieten kann, ist von großer Bedeutung. Denn wie leicht kommen wir in Versuchung, Waffen als Gewaltinstrumente grundsätzlich abzulehnen. Es bedarf einer wertfreien, offenen Beobachtungshaltung, um herausfinden zu können, welches ureigene Bedürfnis sich hinter einem Spiel versteckt. Erst nach einer Stunde habe ich erfahren, wozu Linus seine Waffe einsetzen möchte – es braucht also Zeit, Kinder in ihren Impulsen verstehen zu lernen, um diese auch in aller Konsequenz annehmen zu können.



Schachbrett / Tom im Alter von sechs Jahren

Fotos auf dieser Seite:  
Beispiele für Widerstand und Potentialraum



Fransen / Paula im Alter von fünf Jahren

### Fünfte Stockgeschichte

**Da muss ich so stark.**

**Da muss ich so doll machen.**

**Widerstand und Potentialraum** Lara (vier Jahre) schnitzt an ihrem Stock. Die frische Rinde geht in Streifen regelmäßig ab. Lara begleitet ihr Tun mit folgenden Worten: „Da muss ich so stark. Da muss ich so doll machen“. Ich überlege kurz und teile ihr mit: „Ja, der Stock ist ganz schön fest.“

Erstaunlich aber wahr: Kinder suchen und brauchen den Widerstand. Sie rackern, kämpfen, quälen sich so manches Mal, dass es mir als erwachsene Betrachterin oft schwer fällt dieser Mühsal beizuwohnen. Maria Montessori bezeichnete das Spiel der Kinder als „Arbeit“. Ich empfinde diesen Begriff als sehr zutreffend für das, was Kinder tagtäglich leisten. Sie beschäftigen sich nicht nur mit reinen Nachahmungsphänomenen, also mit bereits gewussten und verstandenen Modellthemen, sondern sie riskieren genauso die Auseinandersetzung mit unbekanntem Variablen. Mit dem Unbekannten gehen allerdings oftmals Grenzerfahrungen mit einher: „Der Ast ist ganz schön schwer zum Abschleppen“, „Der Baum ist zum Kletten eigentlich zu hoch für mich“, „Die Wurzel wackelt beim Balancieren, ich möchte nicht runterfallen“. In der Auseinandersetzung mit neuen Herausforderungen entsteht im Kind eine Ambivalenz: „Schaffe ich es, oder schaffe ich es nicht?“ Meine begleitende Gesinnung in diesen Momenten könnte heißen: „Ich vertraue Dir, selbst herauszufinden, wie weit Dein Weg



Abgezogene Ringe / Paula im Alter von fünf Jahren



Breite Streifen / Elisabeth im Alter von sechs Jahren

gehen soll.“ Das Kind experimentiert und probiert aus, es erfährt darüber seine Begrenztheit, aber auch seine Möglichkeiten. Das von mir weitergegebene Vertrauen wandelt sich zum Selbstvertrauen im Kind. Wichtig ist es, dem Kind seine eigene Grenzerfahrung zu lassen. Es erhält dadurch die Chance, sich selbst wahrnehmen und vertrauen zu lernen. Meine Aufgabe als Erwachsene ist es also nicht, Widerstände aus den Weg zu räumen.

Das Beispiel der Stock-Dokumentation „Da muss ich so stark“, zeigt mir, wie lustvoll es für ein Kind sein kann, dem Widerstand zu begegnen, durch ihn durch zu gehen. Lara erfährt sich in ihrer Selbstwirksamkeit, in ihrer Kraft und in ihrem Potential. Offene Spielräume, die das Unbekannte und das Neue dem Kind gegenüber zulassen, ermöglichen die Arbeit am Widerstand – eine kindgemäße Arbeit der Weiterentwicklung und der Potentialentfaltung.

### Sechste Stockgeschichte

#### Sie hat sich ganz eng eingekuschelt

**Mitgefühl** Wir befinden uns auf dem Weg zur Spielstation „Kugel“. Anna findet einen ausgehöhlten Holunderstab auf den Boden liegen. Anna läuft sofort zu mir und ruft: „Ich habe einen Naturstock gefunden. Er ist hohl innen drin. Das ist ein Fernrohr. – Schitte, da ist ein Käfer drin.“

Anna geht mit dem Stock an den Wegesrand und gräbt ihn unter die Blätter ein und begleitet ihr Tun mit den Worten: „Weil da ist eine Kellerassel drin“.

Anna hält kurz inne. Dann gräbt sie den Stock wieder aus und sagt: „Ich will den Stock behalten.“

Ich schlage Anna vor, dass wir zu einem Totholz gehen und versuchen, der Kellerassel dort ein neues zu Hause anzubieten. Anna ist mit diesem Vorschlag einverstanden. Sie schüttelt leicht den Stock hin und her und klopft mit dem Stock sacht auf den umgefallenen Holzstumpf. Jedoch rührt sich die Kellerassel nicht von ihrem Fleck. Ich schlage vor, den Stock liegen zu lassen und auf dem Rückweg zu schauen, ob die Assel ihr zu Hause freiwillig gewechselt hat. Anna ist mit dieser Idee einverstanden.

Nach ca. zwei Stunden kommen wir auf dem Rückweg wieder an dem Platz vorbei. Anna denkt von allein an ihren Stock. Sie läuft zum umgefallenen Baumstumpf am Wegesrand, schaut nach und ruft: „Der Stock! – Sie



ist noch da!“ Ich frage sie: „Was machst du jetzt?“ Anna überlegt kurz und stellt fest: „Ich lasse sie da. Sie hat sich ganz eng eingekuschelt.“

Anna erlebte an diesem Tag den großen Widerspruch zwischen „Haben wollen“ und „Geben wollen“. „Behalte ich den Holunderstock als Fernrohr oder überlasse ich ihn der Kellerassel?“ Glücklicherweise konnte Anna sich in dieser schwierigen Frage Zeit lassen. Eigenverantwortlich schaute sie auf dem Rückweg zum Bauwagen nach dem ausgehöhlten Holunderstock und sie war in der Lage, ihre Entscheidung zu treffen. Der Impuls „Haben wollen“ entwich der großzügigen Geste „Anteilnahme“. Anna nahm Anteil an dem Leben einer Kellerassel. Als Erzieherin versuchte ich Anna zu begleiten, indem ich ihr Entscheidungs-Spiel-Raum zusprach. Dieser Raum entstand durch zwei wesentliche Faktoren: Der eine heißt „Vertrauen schenken“, der andere heißt „Zeit geben“. „Schitte ...“ verwandelte sich in „...eingekuschelt.“. Anna hat eine Beziehung zur Kellerassel aufbauen können, indem sie sich mit ihr letztendlich identifiziert hat. Beziehung über Identifikation und Mitgefühl kann allerdings nicht durch moralischen Druck anerzogen werden – Entscheidungs-Spiel-Räume geben dem Kind das Maß an innerer Freiheit, das es auf seinem Selbstbildungsweg braucht, um eigenverantwortlich an das Leben herantreten zu können.



Sie hat sich ganz eng eingekuschelt /  
Anna im Alter von knapp sechs Jahren

Guck mal, da ist es ganz dunkel /  
Nora im Alter von fünf Jahren.



## Siebte Stockgeschichte

### Guck mal, da ist es ganz dunkel

**Aufmerksamkeit** Nora (fünf Jahre) schnitzt ihren Stock mit viel Mühe völlig nackt. Eine helle strahlende Farbe wird sichtbar, die sich unter der Rinde versteckt hatte. Oftmals streicht Nora mit ihrer Hand über den glatt geschnitzten Stock. Doch am unteren Ende stockt sie – im wahrsten Sinne des Wortes. Sie schaut genau hin und weist auf diese Stelle mit den Worten: „Guck mal, da ist es ganz dunkel.“ Ihr Ton verrät mir, dass sie über diese dunkle Färbung sehr unzufrieden ist. Immer wieder betrachtet sie die braune Markierung.

Nora bringt den Stock zum Bollerwagen und verstaubt ihn dort. Nach einer Weile kommt sie mit dem geschnitzten Stock in der Hand wieder zu mir zurück und sagt abermals „Hier ist es ganz dunkel.“ Ich nicke ihr zu und antworte: „Ja an dieser Stelle hat der Stock seine Farbe verändert.“ Zwei Stunden später – alle Kinder sind bereits abgeholt – finde ich den Stock mit der dunklen Färbung zufällig nahe dem Bauwagen auf dem Boden liegen. Ich nehme ihn auf und versuche diese zurückgelassene Spur gelebter Kindheit tiefer zu verstehen.

„Da ist es ganz dunkel!“, heißt der neue Anblick, den Nora durch das Schnitzen freigelegt hat. Nicht immer ist eine neue Entdeckung angenehm. Dem reinen hellen Glanz des frisch geschnitzten Stocks steht eine dunkle Markierung gegenüber. Diese Markierung ist dem Stock eigen, sie gehört unwiderruflich zu ihm. Sie kann nicht weggeschnitzt oder weggezaubert werden. Für Nora bedeutet der dunkle Fleck in seiner Konsequenz, sich einem Stückchen unangenehmer Wirklichkeit stellen zu müssen: „Neben dem Hellen gibt es auch ein Dunkel.“ Meine Assoziationen führen mich zu biographischen Themen der Kinder: Sie können heißen Zahnwechsel, Trennung der Eltern, Umzug, Geburt eines Geschwisterkindes, Kinderkrankheit. Mögen diese dem Kind spezifischen Themen organisch oder familiär bedingt auftreten, eines ist ihnen gemeinsam: Es handelt sich um Schwellensituationen, in denen das Kind im Übergang zu einer neuen Entwicklungsstufe steht. Es kämpft mit widersprüchlichen polaren Qualitäten, die hei-

ßen könnten: Gesundheit und Krankheit, Einheit und Getrenntheit oder Ich und Du. Ein Kind, das biographisch akut an einer Schwellensituation steht, braucht Zeit und Unterstützung seine momentane, schwierige Lebenssituation wahrzunehmen, zu verarbeiten, für sich anzunehmen und damit verstehen zu lernen. Noras Entdeckung „Da ist es ganz dunkel“, hat mir den Impuls gegeben, Aufmerksamkeit zu entwickeln. Der kleine Gesinnungs-Schritt „Aufmerksamkeit für Nora“ – im Anblick des zurückgelassenen Stockes, ohne dass Nora physisch anwesend war – bewirkte in mir den Versuch tieferen Schauens: Ich trat ein in eine besondere Welt, in die Welt „eines enthüllten und enthüllenden Stockes“. Ich begann Noras aktuelle Lebenssituation konkreter anzuschauen, sie vorsichtig zu ertasten.



Die Namen der Kinder wurden aus Datenschutzgründen verändert, nicht aber Geschlecht und Altersangaben. Die Namen für die Stöcke sind durch mich als Autorin und Fotografin zur besseren Orientierung erfunden worden.

Die Geschichten 1 bis 7 sind in ihren wörtlichen Reden identisch mit den tatsächlichen Erlebnissen, da ich als teilnehmende Beobachterin mit Stift und Zettel parallel mitschreiben konnte. Falls ich in der Eile doch einmal nicht das richtige Wort aufgefangen haben sollte, bitte ich vor allen Dingen die Kinder um Verzeihung.

Die Fortsetzung der Stockgeschichten erscheint in der nächsten Ausgabe

## Martina Schaab

Diplom-Heilpädagogin, Kunsttherapeutin und  
staatlich anerkannte Erzieherin  
Seit 6 Jahren im Waldkindergarten Waldzwerge e.V. Köln  
(www.waldzwerge.de) angestellt  
Verheiratet und Mutter einer 9-jährigen Tochter